

vermocht hat, uns zu täuschen, so ist das schließlich nicht widersinniger, als wenn wir wünschen, unser Name möge noch in zweihundert Jahren bekannt sein.“

Die Herausgabe seines Werkes wurde fortgesetzt. O Gott, wie anders wäre es geworden, hätte er die Abzüge noch korrigieren können. Schwächliche Bände waren es, während die ersten die Fülle und Dichtigkeit eines Herbariums besaßen, denn Marcel korrigierte und ergänzte unablässig, getrieben von dem Wunsch nach gesteigerter Wahrheit. — —

Ich faßte den Entschluß, Céleste aufzusuchen; ich glaubte mich jetzt stark genug, ihren Bericht über Marcells letzte Augenblicke anhören zu können. Ich hatte eine hochaufgeschossene, von langen Nachtwachen abgezehrte Céleste in Erinnerung, eine Céleste mit blassem Gesicht und langsamer, bedächtiger Sprechweise. In ihrem schwarzen Tafetaskleid glitt sie geräuschlos ins Zimmer, nur das Rauschen der Seide verriet ihren Eintritt. Ihre ruhige, schutzpendende Erscheinung versah das Amt eines Schutzengels vor Marcells Tür. Ich machte mich zu ihr auf den Weg. Ich fand Céleste als wohlgenährte, von Wirtschaftssorgen erfüllte Hausfrau wieder, ein entzückendes zweijähriges Mädchen hüpfte um sie herum. „Wir hätten sie niemals haben können“, sagte Céleste, indem sie mir das blonde rosige Kind vorstellte, „wenn der arme Herr Proust gelebt hätte. Unsere ganze Zeit hat ihm gehört. Ich glaube, ich habe alles für ihn getan, was in meinen Kräften stand. Es schmerzt mich nur, daß ich nicht tausendmal mehr tun konnte.“ Sie weinte still vor sich hin; ihr Schmerz ist so tief, daß sie die ersten Worte nur mühsam über die Lippen bringt. „Ich wußte ja, daß er sehr krank war, gnädige Frau, aber ich glaubte nicht, daß er sterben würde. Niemals werde ich darüber hinwegkommen.“

Der Gatte Célestes, Odilon Albaret, gesellt sich zu uns; auch er hat die Augen voller Tränen. Marcel hat es verstanden, Gefühle der Liebe und Ergebenheit zu erwecken. Beide sprechen mit tiefer Verehrung von ihm. Nach und nach taut Céleste auf. Die bescheidene Wohnung ist mit Bildern angefüllt, die Marcel in allen Lebensaltern zeigen. Hier ist eine Photographie aus seiner Kinderzeit: ein schwächliches Knäblein in kurzem Kittelchen, das die Feinheit seiner Glieder betont, die zarten Hände halten mit einer mir vertrauten Gebärde einen Spazierstock. Welch durchdringender Blick in diesen wunderbaren Augen? Andere Photographien sind in rührenden abgenützten Mappen verwahrt, die einst Marcel gehört hatten. Céleste hat die unbedeutenden Kleinigkeiten aufbewahrt. Da sind auf unregelmäßigen Blättern und Papierfetzen die Aufträge, die er ihr von einem Tag zum andern gab. Mitunter ein einziges Wort, dann wieder bis in die kleinste Einzelheit gehende Anweisungen. Es gab Zeiten, in denen Marcel kaum sprach und auch nicht gestört sein wollte. Und diesen Namen hier hat er noch am Tage seines Todes geschrieben. Wir sprechen ganz leise. Céleste gebraucht Wendungen, die Marcel eigen waren; ich höre ihn, höre seine Ausdrucksweise, seine ausgesuchte Höflichkeit. Célestes Gesicht, von dem Marcel behauptet hatte, es sei violett, ist verstört. „Gnädige Frau, wenn man Herrn Proust gekannt hat, kommen einem alle Menschen gewöhnlich vor.“ Ich tauche in die Vergangenheit. Wie köstlich unterhielt sich Marcel, wenn Céleste seine Freunde, ihre Art sich zu geben, nachahmte. Ich bekomme auch wieder die Widmung zu sehen, die